Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 13 (1935)

Heft: [1]: Gewidmet

Artikel: Die Wallfahrtstätigkeit

Autor: Willibald, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und fand, die Renovation glücklich weiter zu führen. Im Jahre 1909 ließ der Superior P. Leo Thüring eine neue Orgel erstellen mit 63 Registern.

Nachdem 1925 von der Regierung ein neuer Glockenstuhl und von der Wallfahrtsleitung elektrische Läutmaschinen und eine neue Glocke angeschafft worden waren, nachdem ferner 1929 die beiden Seitenaltäre, die den Blick in den Chor sehr beeinträchtigt hatten, weggeschafft worden waren, und man das Chorgitter ergänzt und zwei neue Seitenaltäre aufgestellt hatte, wartete die Kirche nur noch auf die Ausmalung, die dann in den Wintern 1931—1932 und 1932—33 glücklich vollendet wurde. Ein Jahr später folgte die Renovation der Vorhalle und der Sakristei, sowie deren Vervollständigung in der Josefs-, St. Benedikts- und St. Gertrudenkapelle.

So arbeiteten die Benediktiner in Mariastein während 300 Jahren an der Verschönerung und Vergrößerung ihrer geliebten Heimat. Durch keine Schicksalsschläge ließen sie sich abhalten, sondern fingen immer wieder mit neuem Mut an, um Gott und seiner Mutter eine würdige Wohnstätte zu bereiten; immer waren sie der Mahnung des hl. Ordensstifters eingedenk: Auf daß in allem Gott verherrlicht werde.

P. Willibald.

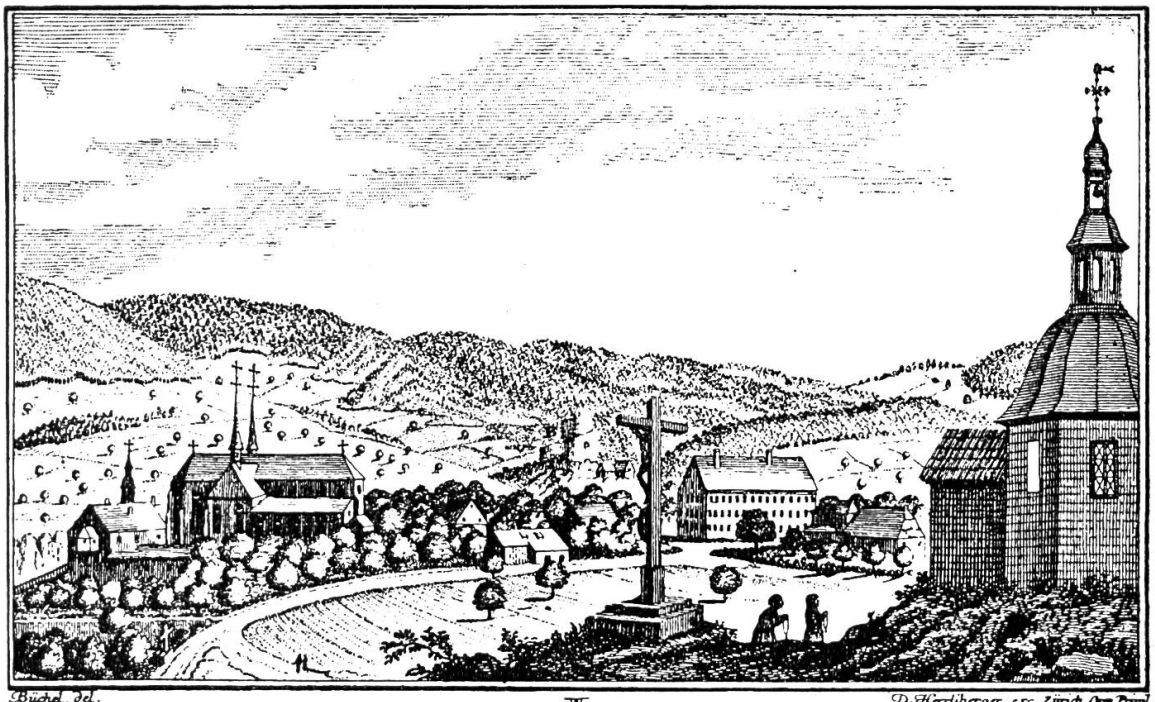
Die Wallfahrtstätigkeit

Nach der Reformation hatte der Wallfahrtspriester im Stein durch seinen Eifer die Wallfahrt stark gehoben, aber trotzdem blieb Mariastein ein kleiner Wallfahrtsort. Erst als die Benediktinermönche, aus dem Beinwiler Kloster im einsamen Lüsseltal, herkamen und die Wallfahrt übernahmen, kam Schwung und Leben hinein. In dem Maße, als sich das Kloster hob, entwickelte sich auch die Wallfahrt zu immer schönerer Blüte und die Zahl der Pilger stieg zusehends. Unter ihnen waren gar viele, die nicht allein kamen, um Dank zu sagen für Wohltaten, die sie in schwerer Zeit durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau erhalten hatten, sondern viele kamen auch, um Unterricht und Stärkung im Glauben zu suchen. Und es waren nicht bloß Katholiken, die, irre geworden am Glauben, Rat und Belehrung fanden, sondern auch eine große Anzahl solcher, die außerhalb der Kirche geboren, im stillen Klösterlein den wahren Glauben fanden und die Vereinigung mit der Mutterkirche. Ein alter Bericht gibt die Zahl der Konversionen in den Jahren 1640—1814 auf fast 1500 an.

Für die „Gelübdetafeln", die zum Dank für hier erlangte Gnaden in der Kirche aufgehängt wurden, war bald kein Raum mehr zu finden und das Wallfahrtsarchiv füllte sich mit beglaubigten Berichten über ganz wunderbare Gnadenerweise. Das von P. Dominikus Gink im Jahre 1693 geschriebene Wunderbuch verzeichnet 276 wunderbare Heilungen und Hilfeerweise der Mutter Gottes. — Die Gelübdetafeln wurden anläßlich der Kirchenrenovation meistens entfernt. Heute sind nur noch die hauptsächlichsten und wertvollsten in der Vorhalle aufgehängt, und solche, die in neuerer und neuester Zeit gestiftet wurden. Marmorne sind angebracht im Gang zur Gnadenkapelle und in der Kapelle selbst.

Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts war die Schweiz der Schauplatz eines ziemlich allgemeinen Bürgerkrieges. Der Fürbitte der seligsten Jungfrau und der Klugheit des Abtes Fintan haben es die um Mariastein gelegenen Gemeinden zu verdanken, daß sie nicht in diesen Kampf hineingerissen und von den traurigen Folgen desselben betroffen wurden. Aus Dankbarkeit machten diese Gemeinden einen Bittgang an den Gnadenort und stellten eine große Gelübdetafel auf, die bei ähnlichen Gefahren herumgetragen und wobei ein Hochamt mit entsprechender Predigt gehalten wurde. Diese Gemeinden, die sich der Muttergottes auf Anraten des Abtes Fintan verlobten, nämlich Hofstetten, Metzerlen, Witterswil, Bättwil, Breitenbach und Leymen, bringen heute noch jedes Jahr eine Kerze zum Danke und zur Erinnerung an die wunderbare Hilfe.

Nicht so glücklich wie diese Gemeinden, war das Elsaß, denn immer und immer wieder wurde es vom Kriege heimgesucht. In solchen Zeiten der Not war Mariastein für gar viele, Laien und Geistliche, eine sichere Zufluchtsstätte. Während der Revolution durfte in Frankreich kein Gottesdienst mehr gehalten werden, deshalb gingen die braven Elsässer nach dem nahen Mariastein. Wie Verbrecher mußten sie unter dem Schutze der Nacht auf heimlichen Pfaden ihr Ziel aufsuchen, um bei Maria, der Trösterin der Betrübten, Zuflucht zu finden und ihr Leid zu klagen. Es gemahnt uns an die Zeit der Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte und an das Katakombendasein der ersten Christen, wenn wir lesen, wie da die Kirche und Kapellen von Mariastein von bedrängten Gläubigen umlagert waren, die das Sakrament der Buße, der ersten hl. Kommunion oder der Ehe erbaten. Welch rührenden und tröstlichen Anblick gewährten diese Massen der Verfolgten, die mit solcher Andacht beteten und im



Büchel, del. D. Herrliberger, exc. Zürich, Ave Prent.

MARIA STEIN.
Im Canton Solothurn von Mitternacht anzusehen.
A. St Annia Capelle. B. Rud: Rotberg.

NÔTRE DAME DE LA PIERRE.
dans le Canton de Soleure, du Côté du Septentrion.
A. Chapelle de Ste Anne. B. Masure de Rotberg.

Beichtstuhle kniend, himmlische und irdische Tröstungen empfingen. Hier wurde Unterricht erteilt, dort gepredigt, an einem andern Orte die Sakramente gespendet. Unsäglich waren die Mühen und heroisch die Opfer der damaligen Klosterherren. Wieviele Tausende damals Rettung und Bewahrung ihres Glaubens unserm Gnadenorte verdankten, dies anzugeben, entzieht sich aller menschlichen Berechnung. Aber wenn das obere Elsaß nicht in gleichem Maße, wie die Nachbarprovinzen in den Abgrund der Revolution und die Greuel der Gottlosigkeit hineingezogen wurde, so muß dies vorzugsweise den Bemühungen der Patres von Mariastein zugeschrieben werden, die sogar als Bauern und Metzger verkleidet unter das Volk gingen, um die Sakramente im geheimen zu spenden.

Und kaum war die Wallfahrt nach der Revolution wieder eröffnet, als auch das Volk aus allen Gegenden wieder zahlreicher und ungehinderter nach Mariastein strömen konnte. Manche kamen, um während den Revolutionsstürmen gemachte Gelübde zu lösen, andere die längst entbehrte Aussöhnung mit Gott und der Kirche nachzusuchen; manche kamen, um den nötigen Religionsunterricht zu bitten, andere um ungültige Ehen in Ordnung zu bringen, wieder andere hatten sonst schwere Anliegen, für die sie Trost und Hilfe suchten. Alle wollten des langvermißten oder nur karg genossenen Trostes der hl. Religion wieder in freiem und reichem Maße teilhaftig werden.

Frankreich hatte viele Jahre hindurch keine oder keine rechtmäßigen Priester gehabt, daher war das reifere Alter wenig und die Jugend gar nicht unterrichtet. Das ganze Volk schmachtete und darbte in religiöser Hinsicht. Zwar kehrten, nachdem Napoleon mit dem Heiligen Vater ein Konkordat abgeschlossen, viele der vertriebenen Priester wieder zurück, aber es gab manchen Zwiespalt zwischen den Geschworenen und Nichtgeschworenen, d. h. jenen, die den Eid auf die Verfassung abgelegt hatten oder nicht. Lange Zeit traute das Volk jenen Priestern nicht, die den Eid geschworen, nun aber wieder in die Kirche zurückkehrten und den Eid nach Vorschrift des Papstes widerriefen.

Unter diesen Umständen hatten die Hüter der Wallfahrt von Mariastein die schwere Aufgabe, in religiösen Dingen vieles zu ordnen, zu ergänzen, nachzuholen und den zurückgekehrten Geistlichen beim Volke wieder Eingang und Einfluß zu verschaffen. Auf das Wort der Patres von Mariastein legte man nämlich großes Gewicht, um ganz beruhigt zu sein; denn man wußte, daß sie nie den Eid geschworen, und von der Kirche keinen Augenblick getrennt gewesen waren, sondern im Gegenteil, der Religion und Kirchentreue willen verfolgt wurden.

Nachdem in diesen Gebieten die Verhältnisse wieder einigermaßen geregelt waren, griff das Elend im benachbarten Deutschland um sich. Hatte Mariastein unter unsäglichen Mühen, aber mit dem offensichtlichen Segen des Allerhöchsten, in den angrenzenden Provinzen Frankreichs den wahren Glauben gestützt, und geholfen, ihn wieder neu zu pflanzen, zu begießen und zu beleben, so bekam es nun eine ähnliche Arbeit von jener Seite her.

Zwar wurden die wahren Hirten nicht, wie in Frankreich, mit roher Gewalt verfolgt und vertrieben und vom Mittelpunkt der katholischen Einheit, der Kirche, öffentlich losgerissen, sondern — und dies war fast

noch schlimmer — man ging hier viel feiner, viel raffinierter vor. Der Josefinismus und das daraus entstandene Deutschkirchentum, bewirkte ganz allmählich, besonders nachdem die Klöster vollends aufgehoben, die Bistümer verwaist und die älteren Priester gestorben waren, daß dem Volke die göttliche Heilslehre nur mehr sparsam verkündet und die hl. Geheimnisse selten oder nicht mehr in der gehörigen Weise gespendet werden konnten, sodaß das Volk in Religionssachen immer mehr nur auf das beschränkt blieb, was es durch häusliche Ueberlieferung noch gerettet oder zufällig durch die wenigen, guten Priester noch vernahm. Die Bessern seufzten. Bei der breiten Masse aber fingen falsche Lehren und die der religiösen Unwissenheit auf dem Fuße folgenden Laster und Unordnungen, mehr und mehr zu wuchern an. Bei solcher Sachlage hatte die Wallfahrt von Mariastein vollauf zu tun. Man mußte raten, helfen, unterrichten, berichtigen, kurz alles unternehmen, was einem religiös vernachlässigten Volke von Nutzen und Notwendigkeit war. Zudem mußte man oft das ganze Ansehen einsetzen, damit das Volk seinen Priestern treu blieb, die es eben vom hl. Stuhle getrennt wähnte. Wenn also nach und nach auch dieses Feld wieder zu blühen begann, so hat Mariastein kein kleines Verdienst daran.

Durch die Bemühungen des Abtes Fintan und durch den Seeleneifer der Patres wurden immer mehr Pilger angezogen. Der Gottesdienst wurde so eingerichtet und eingeteilt, daß es den Pilgern möglich war, den ganzen Vormittag hl. Messen beizuwohnen. An Sonn- und Feiertagen war vor dem Amte in der großen Kirche deutsche und oft gleichzeitg in der Gnadenkapelle noch französische Predigt. Unter diesem Abte wurde das tägliche Salve in der Gnadenkapelle eingeführt, ferner 1668 die Prozessionen an Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung für das Birseck- und am Hagelfeiertag für das Laufental und andere Gemeinden, und am Pfingstmontag für Hofstetten und Metzerlen, damit die furchtbar grassierende Viehseuche aufhöre.

Die Zahl der Kommunionen stieg unter Abt Fintan von 18,000 auf 40,000. Bis zur Revolution mag sie sich dann auf dieser Höhe gehalten haben. Die Revolutionswirren brachten dann ein natürliches Nachlassen des Eifers. Nachher jedoch begann die Zahl bald wieder zu wachsen. 1860 zählte man 31,000, welche Zahl dann ständig stieg, sodaß sie im Jahre der Aufhebung die Höhe von 50,000 erreichte. Im Jahre 1875, also ein Jahr nachher, zählte man nurmehr 4000, ebenso im darauffolgenden Jahre. 1877 stieg die Zahl wieder bedeutend; bis zu 20,000; 1880 sogar auf 29,000. Nachher trat ein Nachlassen ein, sodaß die Zahl stark sank. Von 1893 bis 1914 stieg sie dann wieder auf 27,000. Die Kriegsjahre 1917, 1918 und das Nachkriegsjahr 1919 zählten nur mehr 18,000 und 16,000. 1923 jedoch war die Zahl schon wieder auf 32,000 angewachsen, und im vergangenen Jahre 1935 betrug sie sogar 41,000. — Die hl. Messen können aus früheren Jahren nicht angegeben werden. Im Jahre 1875 wurden deren 1200 gelesen; 1890 gegen 1500. In den Jahren 1900—1910 jedes Jahr 2900—3000; 1920 betrug die Zahl 3450; 1930 gegen 3700 und 1935 war sie auf 3900 angewachsen.

Es wäre allerdings eine falsche Rechnung, wollte man die Zahl der Pilger nach den hl. Kommunionen zählen. Es kommen z. B. anläßlich der Gemeinde-Prozessionen oft Hunderte von Pilgern, von denen relativ

wenige kommunizieren. Es kommen Pilger, Pilgergruppen, Pilgerzüge, Vereine erst am späten Vormittag oder gar erst am Nachmittag, die nicht kommunizieren; anderseits hat es aber auch tägliche Kommunionen solcher, die in Mariastein wohnen, und also nicht zu den Pilgern gezählt werden können.

Schon zur Zeit des Abtes Fintan bürgerte sich der schöne Brauch ein, daß sich Hochzeitspaare am Gnadenorte trauen ließen. In den Jahren 1670—1691 wurden über 1000 Ehen eingesegnet. Dieser Brauch wurde besonders in den Revolutionsjahren gepflegt, wo sich die Elsässer und die Leute aus dem besetzten bischöflichen Gebiete in ihrer Heimat nicht mehr trauen lassen konnten. Die Revolutionäre warfen es z. B. dem Kloster vor, es seien Ende Februar 1797 dort 26 Ehen geschlossen worden. Bis 1893 fehlen dann die Belege für weitere Trauungen in Mariastein; die Register mögen bei der Aufhebung verschleppt oder verlegt worden sein, und nach dieser werden kaum mehr Trauungen stattgefunden haben. 1893 weist das Eheregister 19 Eheschließungen auf, und bis 1899 variieren die Zahlen zwischen 11 und 24. Von 1900 an war ein stetes Steigen zu bemerken; 1906 zählte man 141; 1909 deren 271. Nachdem 1914 noch 306 Trauungen stattgefunden hatten, ging die Zahl im Kriegsjahr 1915 auf 137 zurück. 1916 zeigt schon wieder eine Zunahme, da 273 getraut wurden. 1917 zählte man 247, 1918 deren 261 und 1919 schon wieder 316. Das Jahr 1920 weist sogar 400 auf. Die größte Zahl, die bisher erreicht wurde, zeigt das Jahr 1929 mit 516 Trauungen; letztes Jahr waren es deren nur 383. Immerhin eine erhebliche Arbeit für die Wallfahrtspriester.

Zur Hebung des religiösen Lebens ließ Abt Fintan die Skapulier- und Rosenkranzbruderschaft errichten; 1669 folgte ihnen die Bruderschaft von den 7 Schmerzen Mariens, dann die vom Namen Mariä und die des hl. Josef. Später wurden diese Bruderschaften, unter Wahrung ihrer speziellen Rechte und Pflichten, zusammengefaßt in die Bruderschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe, deren Hauptfeste Fronleichnam, Maria Himmelfahrt und St. Josef waren. Die Rosenkranz- und Skapulierbruderschaft hatten ihre eigenen Prozessionsfahnen. Letztere ist noch erhalten und im Gebrauch.

Abt Plazidus Ackermann erbat sich für die Pilger Ablässe. Papst Gregor XVI. verlieh am 12. März 1833 für jede Woche einen vollkommenen Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen, und 300 Tage für jeden einzelnen Besuch des Gnadenbildes. — Nach Einführung des Gebetskreuzzuges in neuerer Zeit, verwandte sich der derzeitige Superior bei Papst Pius XI. um Ablässe. Der Papst gewährte unter den gewöhnlichen Bedingungen einen vollkommenen Ablaß an jedem ersten Mittwoch im Monat, einen vollkommenen Ablaß an allen Muttergottes-Festen; ferner einen Ablaß von drei Jahren, so oft man die Kirche andächtig besucht.

1923 wurde der Wallfahrtsverein von Mariastein gegründet, der sich zur Aufgabe gemacht, alles zu tun, was zur Erhaltung und Mehrung der Wallfahrt von Mariastein getan werden kann. Bei der Gründung dieses Vereins wurde auch beschlossen, eine monatliche Wallfahrtszeitschrift herauszugeben unter dem Titel: „Die Glocken von Mariastein". Die erste Nummer gelangte noch im gleichen Jahre an die Oeffentlichkeit. Die Zeit-

Fassade der Kirche

schrift besitzt heute eine Auflage von 2400 Exemplaren, ist vom Heiligen Vater gesegnet und sogar in Amerika und Afrika verbreitet.

Was nun die Wallfahrten speziell betrifft, so sind solche nachzuweisen bis in die ersten Zeiten hinauf. Regelmäßig kamen die Prozessionen vom Markustag und der Bittwoche, dann jene von Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung, vom Hagelfeiertag, Maria Heimsuchung und St. Ulrichstag. Ebenso kamen solche am St. Annatag, wobei dann anwesende Prozessionen von der Wallfahrtskirche nach der St. Annakapelle zogen, wo bis zur Aufhebung immer ein Amt gesungen wurde. Nachher hörte dieser Brauch aber auf. Prozessionen kamen von Hofstetten und Metzerlen, von Rodersdorf, Witterswil, Ettingen, Therwil, Oberwil, Reinach, Pfeffingen, früher kamen auch noch solche von Aesch und Grellingen. Ferner kommen Zwingen, Nenzlingen, Blauen, Dittingen, Röschenz, Laufen, Kleinlützel und Burg mit Prozessionen, früher sogar noch Breitenbach, Brislach und Wahlen. Aus dem Elsaß kommen heute noch Leymen, Liebensweiler und Biedertal.

Zu den regelmäßigen Prozessionen darf man auch die jährlichen Wallfahrten fast aller religiösen Vereine Basels rechnen, vor allem die der

Männer- und Jungfrauen-Kongregationen und Müttervereine. Ferner auch die der Jungmannschaften, sowie diejenigen der Gemeinden Binningen, Birsfelden und Muttenz. Auch die Pfarreien von St. Clara, St. Josef und Hl. Geist von Basel machen von Zeit zu Zeit ihre Jahreswallfahrt nach Mariastein, ebenso jedes Jahr die Italienische Colonie in Basel.

Größere Pilgerzüge kamen vor dem Kriege jedes Jahr aus dem Territoire de Belfort, aus dem Elsaß, aus Paris und aus Deutschland. Elsaß kommt auch heute noch zwei Mal jährlich. Zu erwähnen sind auch noch die von Zeit zu Zeit organisierten Landeswallfahrten aus dem Kanton Solothurn, ferner der jährliche Pilgerzug aus dem Kanton Luzern. In den letzten Jahren zählte man 200 bis 300 und mehr Wallfahrten von Gemeinden, Vereinen und eigens organisierten Pilgerzügen.

Ein großes Arbeitsfeld für die Wallfahrtspriester war die Leitung von Exerzitien, die zum ersten Mal im Jahre 1922 hier abgehalten wurden. Seit diesem Zeitpunkt haben 3346 Männer und Jungmänner, 272 Jungfrauen und 1340 Priester in Mariastein ihre hl. Exerzitien gemacht.

Die kirchlichen Festtage werden am Gnadenorte mit möglichster Feierlichkeit begangen. Außer den allgemein gebräuchlichen Festen, werden in Mariastein noch folgende begangen: St. Vinzenz am 22. Januar; St. Josef, St. Benedikt, Maria Verkündigung, Oster- und Pfingstmontag, Maria Trostfest am ersten Sonntag im Juli, Skapulierfest, Maria Geburt und Rosenkranzsonntag. An allen Sonn- und Festtagen ist Predigt und Hochamt; je nach der Feierlichkeit auch Pontifikalamt und Prozession. Nachmittags ist Vesper und Salve. Besondere Gottesdienste werden eingeschaltet je nach Bedürfnis. An allen Festen 1. und 2. Klasse ist ein Amt in der Basilika; an jedem Samstag eines in der Gnadenkapelle. Am ersten Mittwoch eines jeden Monats findet ein Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung statt. Um 10 Uhr ist Amt, nachher Aussetzung bis zum Segen um 4 Uhr. Um 3 Uhr findet jeweils die Predigt und eine Sühneandacht statt; vor- und nachher ist Beichtgelegenheit. Solche wird überhaupt zu jeder Tageszeit geboten; auch ein gewaltiges Arbeitsfeld für die Patres. Im Sommer sitzen sie oft stundenlang im Beichtstuhl und die vier von der Regierung in Solothurn angestellten und besoldeten Patres, könnten den Ansprüchen der Pilger niemals gerecht werden, wenn im Sommer nicht noch zwei weitere Patres zugezogen würden. Bei großen Festlichkeiten oder zahlreichen Pilgerzügen sind deren noch mehr anwesend.

Die sogenannten Krankentage sind seit zwei Jahren eingeführt und bedeuten eine gewaltige Mehrbelastung der Patres. All die Vorbereitungen, die getroffen werden müssen, damit alles klappt, und die Kranken gut versorgt sind, stellen große Anforderungen an die Wallfahrtspriester. Aber die lieben Kranken sind so dankbar und glücklich an diesen Tagen, daß sie auch zu den schönsten und glücklichsten für die Patres zählen.

Die Wallfahrt von Mariastein hat eine große Geschichte und zeigt trotz verschiedenster Schicksalsschläge eine Entwicklung vorwärts. Wenn in den letzten Jahren der Strom der Pilger sich gewaltig gemehrt hat, und von zirka 30,000 auf 200,000 gestiegen ist, so bedeutet dies eine enorme Arbeit für die Wallfahrtspriester. Wenn an Sonntagen und großen Fest-

tagen oft Hunderte zur hl. Beicht gehen, wenn an einem Tag oft zwei drei und vier Mal gepredigt werden muß, wenn sonst noch den verschiedenen Wünschen der Pilger entsprochen werden soll, so ist das immerhin eine ordentliche Anstrengung. — Aber mit hl. Freude leisten die Mariasteiner Mönche auch weiterhin ihre ihnen von Gott anvertraute Arbeit und freuen sich, daß sie Diener Gottes und Maria, und Helfer der geplagten Menschheit sein dürfen, und daß es ihnen vergönnt ist, das Heiligtum und den Gottesdienst immer schöner gestalten zu können, um so dem Prinzip des Benediktiner-Ordens gerecht zu werden: „Dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden." P. Willibald.

Die Schule von Mariastein

Eine geschichtliche Skizze von Joh. Mösch.

Ein Gang durch die Schulgeschichte des Klosters Beinwil-Mariastein ist nicht ohne Interesse. Ist aber die Schule schon an sich ein Ausdruck der Zeit und ihrer Kultur, so sind nun die Entwicklung und die Geschichte dieser Klosterschule geradezu unverständlich ohne ständige Rücksichtnahme auf die Zeitereignisse. Wir müssen also, so sehr wir uns auch der Kürze befleißen, jeweilen auf diese zu sprechen kommen.

1. Eine Schule „für Kinder ehrlicher Eltern".

Auch in dem armen Klösterlein Beinwil im einsamen Lüsseltal beschäftigten sich die Benediktinermönche, wie Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert bezeugen (und wie der an anderer Stelle stehende Artikel über das wissenschaftliche und schriftstellerische Arbeiten im Kloster dartut), mit Bücherschreiben. Daß das Klösterlein sich den eigenen Nachwuchs auch selbst heranschulte, darf sicher angenommen werden. Nichts aber deutet darauf hin, daß diese „Hausschule" auch weiteren Schülern zur Ausbildung gedient hätte. Das Bedürfnis fehlte in dieser Abgeschiedenheit.

Das änderte sich erst, als die Herrschaft Thierstein nach dem Schwabenkrieg unter die Oberhoheit der Stadt Solothurn kam und in Solothurn selbst das Bedürfnis nach wissenschaftlichen Kenntnissen im Wachsen begriffen war. — In den jahrzehntelangen Fehden, die der Schlacht bei Dornach 1499 vorangingen, in den Bauernunruhen, die kurz darauf die Reformation vorbereiteten, und den Reformationskämpfen selbst, wurde das Kloster so oft beraubt, verwüstet, selbst verbrannt, daß es verarmte und der sonst schon kleine Bestand des Konventes ausstarb. Mit wahrhaft staatsmännischem Weitblick wollte aber der Rat von Solothurn die Liegenschaften und noch vorhandenen Gebäude des Klosters ihrem Stiftungszwecke erhalten: ein Kloster in dieser Gegend war die sicherste Garantie für die zeitgemäße Kultivierung derselben und ihre immer festere Verbindung mit der Stadt. Der Rat suchte deshalb für das Kloster geeignete Administratoren und wählte am 22. März 1555 als ersten P. Jost Sträler von St. Urban zu diesem Amte. Es war die Zeit der beginnenden Gegenreformation. In der Stadt Solothurn feierte der christliche Humanismus eine Hochblüte. Propst Aal, Solothurns größter Dramatiker, hatte seine Johanneskomödie geschrieben. Eine große Zahl gebildeter Männer versammelte sich um ihn. So übertrug der Rat von Solothurn